

Ablebenstonarten

erstellt: **24. Juli 2013, 02:07** in: **Kultur** | Kommentare : **0**



Final Play: "Pausen können niemals schlecht klingen!"

Julia Bornefeld setzt ihre drastischen Klavierattacken in der Galerie "Antonella Cattani contemporary art" fort und gelangt zu ephemeren Momenten der Stille.

Von Heinrich Schwazer

Ausweiden, verbrennen, mit Messnern erstechen, auf unerreichbar hohe Stelzen stellen – welche Totschlagversuche am Klavier hat Julia Bornefeld eigentlich noch nicht probiert? Welche Ablebenstonarten dieses bürgerlichsten aller Instrumente hat die in Bruneck und Berlin lebende Künstlerin noch auf Lager?

Wenn einen ihre Klavierschlacht-Etüden an Katastrophenarien, an Rachegelüste freudianischer Ausmaße, an jugendliche Traumata, an Abgründe bürgerlicher Ordnung und Disziplinierungsmaßnahmen, deren Schrecken ganze Kindheiten verdunkeln können, erinnern, dann ist das bestimmt keine unerlaubte Assoziation. Aber der eigentliche Grundstoff ihres Werks ist es nicht. In ihren derzeit in der Galerie Antonella Cattani contemporary art ausgestellten neuen Arbeiten ist weit mehr am Werk als symbolische Aggression und weibliche Wehrhaftigkeit.

Mit nahezu obsessiver Ausschließlichkeit kreist ihr Werk seit einigen Jahren um das Thema Musik. Erstmals frontal gegen das Klavier als Symbol patriachalisch-

brachialer Potenz ging sie 2009 in der Ausstellung "komm alter ego tanz mit mir!" in der Galerie Thomann in Innsbruck vor. Ein gewaltiges, in ein altes Klavier gerammtes Messer war in der Mitte der Galerie ausgestellt, auf einem Video sah man Frauenbeine einen sexuell konnotierten Tanz auf der Tastatur ausführen. Dass sie mit dieser Trieb-Erkundung in exorzistischer Absicht an Tabus und Schmerz rührte und auf intimes familiäres Terrain vorstieß, war klar. Bornefeld kommt aus einer Musikerfamilie, ihre Mutter hat Cello gespielt, ihr Großvater war Pianist und Orchesterdirigent am Tiroler Landestheater. Als Betrachter hatte man unwillkürlich das Gefühl, in der Entschlüsselung dieser Werke mit dunklen Geheimnissen belohnt zu werden.

Doch die Dramatik fungiert in erster Linie als kluge Strategie, private Erinnerungen, Gefühle und Erotik als Thema ganz weit in den Vordergrund zu schieben, um sich dahinter umso stärker auf die Kunst konzentrieren zu können. Lässt man sich auf sie ein, schimmert die Familiengeschichte bald nur mehr wie in einem Palimpsest durch. Im Zentrum ihrer Arbeit steht die Verflechtung von eigener Existenz, von Körper und weiblichen Rollenzuschreibungen.

Letztere unterläuft sie in der Ausstellung mit einer verschmitzten Installation, in der sie höchstpersönlich einen Schrank voller Männerhosen dirigiert. Das kann man als Ironie sehen, aber insgesamt rückt das ironische Moment in ihren neuen Arbeiten in den Hintergrund. Zum Glück. Überhaupt ist, sei es in ihren Objekten, sei es in der Malerei, eine starke Körperlichkeit gegenwärtig, die formal viele und unterschiedliche Ausführungen erfährt. Ihre gestisch geprägte, von körperlicher Bewegung getragene, kraftvolle Malerei, in denen Struktur, Farbe und ein beschleunigter Malvorgang eine permanente Transsubstantiation eingehen, lassen künstlerische Subjektivität und Objekt kollabieren. Ihre ganze suggestive Kraft aus der Nuance entfalten die Malereien auf den kleinen Formaten, die die Künstlerin in einer seriellen Hängung präsentiert.

Einen Frauenschuh, das Fetischobjekt schlechthin, verwendet sie als Aschenbecher und positioniert ihn auf einer alten Vinylplatte. Die surrealistische Anspielung ist evident, wie ihre Kunst überhaupt mit Anschlüssen an historisch wichtige Positionen der Avantgarde operiert, etwa in dem zentralen Werk "Final Play", ein Klavier, dessen Resonanzkasten weiß bemalt und mit einer Plexiglasscheibe verschlossen ist.

Das Zertrümmern von Musikinstrumenten war in Teilen der konzeptuellen Avantgarde und der Rock-Szene künstlerisches Credo. Für den Videokünstler Nam June Paik war das Klavier "ein Tabu. Es muss zerstört werden." Auch Joseph Beuys reihte sich unter die Zertrümmerer und Jimi Hendrix setzte seine Gitarre in Flammen, bevor er sie unter jaulenden Rückkopplungen zu Kleinholz hackte.

Intervalle, wo man hinschaut. Nicht das lärmende Zertrümmern ist jedoch das Thema von Bornefeld, sondern die Stille, der ephemere Moment zwischen den Tönen. Von denen wusste bereits Arnold Schönberg: "Pausen können niemals schlecht klingen!"

Termin: Die Ausstellung "Intervall" von Julia Bornefeld in der Galerie Antonella Cattani contemporary art, Bozen (Rosengartenstr.1A) bleibt bis 24. August zugänglich.